Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Das Lerchennest

Autor: Ribaux, Adolphe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gehaust hatte. Der Liebestempel nur war geblieben, und geschmolzenes Kupfer, das auf seine Kuppel gescossen, war zu Zacken erstarrt, die ihn als sunkelnden Fries kränzten. In der Schlucht trauerten die Frauen der Fürstin nach. Geißelhiebe klatschten in den Zellen um die Stunde, da vor einem Jahre die Brunst auf dem Berge entbrannt und die Führerin vor den Gesähretinnen und der Sünde gestüchtet war. Der Wind wühlte, in schweren Strömen tried der Regen und brandete in Dualm und Rauch am Gemäner empor. Verirrte Stimenen stöhnten im Herbstlum, schluchzten und heulten, einem Weibe vorauf, das zur Hallesten und heulten, einem Weibe vorauf, das zur Halle fredte. Und die Pförtnerin starrte der Hohen nach, und ihr Schrei übergellte den Sturm und schwarme.

Neber ben Weinenden hob sich das Haupt ber verstorenen Fürstin. Und es war, als habe sich eine Tote aus den Greueln der Berwesung erhoben und klage einem süßen, reinen Leben nach. Die Augen schauten dunkel von Sehnsucht und Trot in eine finstere Ferne und achteten der Schwestern nicht, denen doch ihr Mund kündete, daß sie es gewesen, die Fener an das neue Haus gelegt. Und die den Vertrag zernichtet und dem Verderben der Schwestern gewehrt, habe in jener Nacht die Königsstadt gesucht, ihren schwachen Gesährtinnen eine Warnung vor dem wilden Leben zu werden. Aber sein Gift habe sie trunken gemacht und ihr das Opfer zu verruchter Luft gewandelt.

Die Berlorene breitete die Arme und stürzte über die Stufen, daß die stolze Stirne zerriß. Und die Schwestern betteten sie aus ihren Lumpen in weißes Linnen, und als nach dem Sturme der Nacht der Morgen mit mildem Blau Nähen und Fernen füllte, lag sie tot, ein totes Kindlein an der vom Muttertume geschwellten Brust. Und eine Schönheit ging von ihr aus, welche die Schwestern verstörte und in die Winkel trieb.

Mit der Sonne kam eine Schar nacktbrüftiger Büßer gezogen, welche die Königsstadt gelassen hatten und den Segen der frommen Frauen heischten. Und der sie mit blutiger Geißel führte, war ein Jüngling von unsteten Augen und einem Munde, der in heißem Rot aus einem

goldstockigen Barte blühte. Der ging bem Jammer und Grauen der Schweftern nach und sah die Tote und schrie Verderben über die Buhlerin. Und er trieb die Geißler zur Höhe, einen Scheiterhaufen zu richten, auf daß der Leib der Verworfenen und seine süns die Frucht dem Winde und der Weite wers den und fein Graß davon künde.

Aus einem letzten heißen Tage war ein goldener Abend geboren. Auf dem Hügel stieg eine rote Flamme zur Himmelstiese. Berwils berte Tauben, die in der Kuppel des Liebesstempels nisteten, störten in die Lohe, wurden emporgerissen, standen als blühende Sterne hoch und still über dem Krater und stürzten als sprühende, welkende Flämmlein in die fressende Tiese. Und der Dämmer siel — Alsche zu Alsche, daraus es verloren zuckte und züngelte. Und ein schwerer Seufzer ward aus der Schwüle geboren, und vor diesem

Atem stäubte es auf, und Reif schimmerte in ben entsblögten Locken ber buffend gebeugten Schweftern.

Und ein neuer Seufzer schrectte eine filberne Wolke empor, und die schwebte über die Gründe weg, unter jungen Sternen der Königsstadt zu, und blaßte und schwand vor den Garben, welche die Stadt zum Himmel warf. Die Frauen sahen die Asche leuchten und versgehen und bargen Ourst und Hunger in Finsternis.

Das Lerchennest.

Sfigge von Abolphe Ribang, überfett von Emma Wiepfing.

Nachbruck perhoten.

Die Nacht ift flar und milbe, eine rechte Juninacht, vom Duft des blühenden Weinstocks und Jasmin durchzogen. Jest verschwindet der Mond hinter dem Jura, und es wird sinster. Als es drei Uhr schägt, springt Ulhsse Perrin aus dem Bette. Seine junge Frau Therese liegt noch in tiesem Schummer. Sinen Augenblick stehr Uhrse still, sie auzusehen; sie ist so bleich, ihre Wangen sind eingefallen, ein schwarzer Ning umssort die Augen; auf ihrem hübschen Gesicht hat ein bitteres zerzeleid seine Spuren hinterlassen. Ulysse, der daran denkt, wie strahsend vor Glück und Freude sie getwesen, kann einen Seuszer nicht unterdrücken. Ganz leize, um die Schläferin nicht zu wecken, steiden vor Glück und freigt die Treppe hinauf, den Knecht zu wecken, der hinten im Jause in einen Kammer über der Scheune mit einem Arbeiter schläft, den man für die Henlen zu wecken, der hinten im Vales in einer Kammer über der Scheune mit einem Arbeiter schläft, we nan für die Henlen zu wecken, geht er in den Stall, wo das Vieh bereits das abendliche Futter wiedergekäut hat, und schüttet die Mause voll. Dann trisst er seine Leute in der Küche, verzehrt mit ihnen ein Stück Brot, trinkt ein Glas Wein dazu, legt die Schulter, hängt den Schleisen an, und alle drei begeben sich an die Arbeit.

Die Bestigung von Uhsse Verein, die durch große Rußbäume beschattet wird, liegt auf halbem Wege zwischen Dorf und Gebirge. In wellenförmigen Erhebungen senkt sich das Land nach der Ebene hin; hier und dort stehen dichte Baumgruppen, die durch Wiesen und Kornselber unterbrochen werden. Das Ganze macht einen sehr fruchtbaren Eindruck, alles gedeift so üppig und voll, daß das Auge entzückt und das Herz erfreut wird.



Bäuerin. Rach Zeichnung von Abolf Thomann, Zürich: München.

fein, das ift eine große Fläche, die befte auf Perrins Gebiet, da muß man sich tüchtig rühren. Am Himmel, der noch mit bleichen Sternen besäet ist, beginnt es zu dännmern. Man kann nur die allgemeinen Umrisse der Landschaft erkennen, die Sinzelsheiten gehen noch im Schatten versoren. In dem Maße aber, wie die Gestirne erblassen, wird es allmählich klar, es ist noch keine rechte Helligkeit, langsam und zagend nimmt es übershand; der Tag ist im Begriff, seine Macht zu entsalten.

Das genügt ben Männern; taum find fie an Ort und Stelle angekommen, so bilben sie eine Reihe; der gleichmäßige Klang ber Sensen ertont wie ein Gesang mit regelmäßigen Strophen, das Ende der Schwaden bezeichnet stets eine Bause. Das Gras ift hart und bicht, die Handhabung der Senfe beschwerlich. Alle schweigen. Der Knecht und ber Arbeiter würden gern ein wenig geplandert oder ein Lied angestimmt haben; aber ber finecht fennt seinen Serrn und hat den Rameraden gewarnt

gewarnt.
"Koft und Lohn sind gut. Die Frau ist weder stolz noch geizig. Der Herr ein rechter Brummbär und verteuselt jähzornig, mag nicht, wenn seine Leute lustig und fröhlich sind!" Ueber dem See sängt der hinmel an, sich zu färben, erst mischweiß, dann orangegelb, schließlich scharsachtot. Der erste Sonnenstrahl bricht hervor, dann ein zweiter und dritter. Ueberall kängt es an sich zu regen; in der Ferne hört man das Brüllen der Rühe, die zur Tränke getrieben werden, und das Bellen der Hude, die zur Tränke getrieben werden, und das Bellen der hude, die Insekten schwirren. Der setztern ist verschwunden, im Often wird es immer seuriger undstrahlender, endlich tritt das Tagesgesstirn hervor, von der ganzen Natur mit Jubel begrüßt.

Munter, ihr Mähder! Die Minuten vergehen, und die Arbeit ist noch nicht zur Hälfte getan. Es wird einen heißen

Arbeit ift noch nicht zur Sälfte getan. Es wird einen heißen Sag geben; vielleicht fann bas hen ichon am Abend eingefahren werden.

Die Lage ist gut: eine große, rechtwinklige Wiese, die sich am Abhang hinzieht und mit herrlichen Apfelbäumen bepflanzt ift. Im Grunde plätschert ein Bach unter einem Gewinde von Clematis, die an Weiden und Ulmen emporranken; das Wasser ist so tlar wie Kristall; unzählige Blumen wachsen im Schatten: Spireen mit duftenden Dolben, die zarte Akelei und eigentüm-liche Orchideen in grünlich braunen Schattierungen, auf denen bie schlanken Libellen sich niederlassen, auch grün glänzende und goldig schimmernde Räfer und Schmetterlinge, deren Flügel mit Burpur, Amethyst und Perlmutter besetzt find. An den andern drei Seiten ist die Wiese mit einer dichten Rosenhecke umzogen; an ihr bliihen Hunderte, ja wohl Taulende wilder Rosen, einige ganz bleich, wie die Wangen einer Toten, andere rosig angehaucht und mendlich viele Rosen in leuch= tendem Rot. Bei jedem Windhauch fällt ein wahrer Regen von garten Blumenblättern nieder; dabei fleigt ein durchfichtiges Wölkchen von

goldgelbem Blii: tenstanb in die Heiner, fehr feis ner Duft vers breitet fich ringsum. Die Wiese felbst A scheint ein riest= ger Blumen= strauß zu sein; da wachsen Magliebchen in Menge, ebenso Salbei und Wi= cfen, Kornblu-men, deren Blan an die finnigen

EX LIBRIS . . . DRERNST BOECK

und entzückende Brafer, die vom leichten Sonnenwind bin und ber gewiegt werden. An der Spige jedes Blattes, jeder Blüte gittert der Tau in fristallhellen Tröpschen. Wohin man den Blite auch wendet, überall trifft das Auge dieselben Bäume, mit Früchten reich beladen, dieselben Wiesen, dieselben Biesen, dieselbe üppige Flora, denselben Reiz, denselben Glanz, überall lächelt der junge Sommer in feiner Bracht und Berrlichfeit.

Ulysse achtet nicht darauf. Er steht als erster in der Reihe und arbeitet, ohne auch nur eine Minute zu verlieren. Rie-mand, der ihn so gebückt dort stehen sieht, würde in ihm einen der größten Gutsbestiger der Gegend vermuten. Er ist einen der größten Gutsbesitzer der Gegend vermuten. Er ist etwa dreißig Jahre alt, groß und start, stämmig und geschmeidig zugleich wie eine junge Eiche. Seine Hammig und geschweidig zugleich wie eine junge Eiche. Seine Hambaruel, die dis zum Elbogen zurückgeschlagen sind, lassen nuskulöse Arme sehen, kräftig genug, einen Ochsen zu erwürgen. Er hat einen Stiernacken, seine Augen sind sast einen Eitrn ist niedrig, die Nase gerade, um den Mund liegt ein herrschsüchtiger Jug. Er macht einen heftigen, hochmüttigen Eindruck, was jedem sofort aufssällt. Bon Kind an war sein Charakter in Uedereinstimmung mit diesem mürrischen, verschlossenen Geschichtsausdruck gewesen. Viemals zeigte er sich liedevoll oder zärklich. Auf seiner Stirn wurden durch Eigensium und Hätzt schon frühzeitig tiese Kunzeln hervorgerufen, sein Herz von kalt wie Sis. Mit den geln hervorgerusen, sein Herz war kalt wie Eis. Mit ben Leuten war er murrisch und graufam gegen Tiere; er wandte das Gesicht ab, wenn seine Mutter ihn kuffen wollte, und freute sich, wenn er Fliegen, Schmetterlinge und Gidechsen, auch ipäterhin die Haustiere guälen konnte. Mit dem zunehmenden Alter traten diese schlechten Anlagen immer mehr hervor. Aus dem mürrischen, widerwärtigen Knaben wurde ein brummiger, dem mürrischen, widerwärtigen Knaben vourde ein brunnutger, streitssichtiger Jüngling; draußen suchte er Zank und Handel, im Hause ging er wie eine wütende Bulldogge umber. Als es ihm einsiel, der niedlichen Therese den Hofge umber. Andte seine Mutter: "Armes Mädchen, wie kann sie nur daran denken, ihr Schicksal in solche Hände zu legen!" Und als rechtschaffene Fran hielt sie es sür ihre Pflicht, das junge Mädchen zu warnen. Aber die Liebe war wieder einnal blind. Therese schmeichelte sich mit der Hosstung, daß alles sich zum Besten wenden würde; aber nur zu bald wurde sie ans lichen him Testmals, als ein Rachdar einen ganz harmsossen Wis machte, hätte Ulysse sich Nachbar einen ganz barmlojen Big machte, hätte Uhyffe sich beinahe auf den unglückseltigen Spakmacher gestürzt. Die friedlichen Tage in Therefens Leben waren zu zählen. Sie entfaltete eine wahre Engelsgebuld, vermochte aber nicht die Lage der Dinge zu ändern. Erst durch das Kind wurde ihr herbes Los ein wenig gelindert. Das Kind! Gin Sohn, ein Erbe! Als nach einer schweren Entbindung der Arzt dem jungen Later erlaubte, in die Wochenstube zu geben, und Therese, die gang erschöpft in ben Kissen lag, thm mit der Hand das rosige, paus bäckige Kindchen zeigte, da sah sie zum ersten Mal, daß ein Freudenstrahl das Gessicht des Gatten verklärte. Für das Lübchen erlosch dieser Strahl nie. Gegen die Untergebenen wie auch gegen seine Frau blieb Ulyffe so brummig wie zuvor; gegen den kleinen Jacques war er die Zärtlichkeit selbst. Wenn er vom Felde heimkehrte, wo er den ganzen Tag feine Leute gequält und mit Schimpfreden überhäuft und das Vieh geprügelt hatte, konnte er seine Frau, die ihm immer freundlich entgegenkam, noch anfahren und ihr Borwürfe machen; sobald er aber sein Söhnchen in den Armen hielt, war er ein ganz anderer Mensch. Kein Vater konnte zärtlicher und liebevoller sein; er empfand eine Art Christopt wor diesen Mensch wird und die Vergenze eine Art Christopt vor diesen unschuldigen Wesen, eine Art Besorgnis, dies zarte Spielzeng zu zerbrechen. Sein Mund, der gewöhnlich fest zusammengeknissen war, aus dem nur harte Worte kamen, verzog sich zu einem Lächeln; seine sehnigen Hand, die immer bereit waren, drauf sozzalissellen, waren so sanst und geschmeidig wie die einer Frau, wenn er sie dem kleinen Jaques entgegenztracke. Das Eind nach alles ihr ihn seine Magne keine Frank. ftrectte. Das Rind war alles für ihn, feine Bonne, feine Freude.

Sinige Schritte von Uhisse entsernt vernimmt man plötzlich ein ängstliches Gestatter; aus dem dichten Grase kommt ein kleiner, brauner Bogel hervor, der erst einige Kreise beschreibt und dann in vollem Fluge gen himmel steigt, der allmählich tiefblau geworden ist.
"Gine Lerche!" rust der Knecht aus. "Ihr Rest muß hier in der Röhe sein!"

Der Bogel keigt immer köher und köher und siett könet

Augen junger Mädchen erin=

nert, weißer und roter Klee, Win-den, die sich an

bem Boben bin= siehen oder an einem Stengel

hinaufranten,

Der Bogel fteigt immer höher und höher, und jest fängt er an zu trillern wie berauscht bon ber frischen Luft und bem

Eglibris. Rach einem Solgichnitt von Abolf Thomann, Burich=München.

Sonnenschein. Gin Triumphgefang, bem die ganze Natur voll Entzücken lauscht! Aus der himmli-ichen Höhe fallen die Tone wie ein Strahlenregen nieder. Rein und klar ertönt das Lied in die weite Ferne. So preist die glückliche Lerche die weite Ferne. So preift die glückliche Lerche die fruchtbeingende Jahreszeit, die mit Blumen geschmückte Erde: die Nacht ist vergangen, der strahlende Worgen bricht an; sie preist die Wonne, in der freien Luft zu schweben, die gesegnete Lebe und ihre junge Brut. Unermiddlich steigt sie höher; kaum nimmt man das Geräusch ihrer Klügel wahr, zulett sieht man nur noch ein Piinstiden in unermeßlicher Hohe. Aber an das Ohr klingt immer noch der Jubelsang, immer wunderdarer ertönt die ideale Musit, die aus der kleinen Vogelsselfelse hernorquisst der kleinen Bogelkehle hervorquillt.
Sinen Augenblick haben die Männer unbe-

weglich in die Höhe geschaut; jest nehmen sie der Arbeit wieder auf.

Bald entdeckt man das Reft der Lerche, wie der Rnecht richtig vorausgesehen hat. Es ist zwischen zwei Erdichollen eingeklemmt und innen mit trockenen Gräsern ausgelegt. Bier junge Bögelchen, kaum mit Febern bedeckt, schmiegen sich dicht an einander, sperren die Schnäbel weit auf und schlagen soviel wie möglich mit ihren kurzen Flügeln. Schon hebt Ulysse die Sense, um die Flügeln. Schon hebr utigne oie Seine, um vie gebrechliche Wohnung zu zerüfren und das junge Leben zu vernichten, da schieft die Lerche pfeilsichnell aus dem blauen Himmelszelt hernieder. Hat sie Gesahr gefehen, die ihre teure Brut bestroht? Ift es ein Jusal, ein innerer Drang, der sie derakkiliket? Schweller als dar Allie Langt sie unter herabführt? Schneller als der Blig langt fie unten

au, unfreist ihr Rest, und auf die jubelnde Fröhlichkeit, der sie noch eben Ausdruck gegeben, solgt ein klägliches Gezwitscher voll Angst und Schrecken. Sie streift den Bauer, es sieht beinahe aus, als ob sie ihn bedrohen wolle ... Uhrse lätt die erhobene Sense sinken und rührt sich nicht. Wer ihn in diesem Augenblick beobachtete, würde sehr erstaunt gewesen sein, zu sehen, wie aus seinen Augen zwei Tränen tropften, nur zwei Tränen, aber Tränen aus gepreßtem Herzen, die wie glühendes Metall brannten.

Ach, ein Stachel ist in sein Hern gebrungen, da er an ein anderes Rest denkt, das auch so weich gefüttert, auch von Liebe umgeben war, aus dem Jacquots Lassen erklang — und das nun seer steht!

Die furchtbare Rachenbräune war wie ein Bligftrahl in Wie furchtbare Rachenbraune war wie ein Bugiran in das Haus gefahren. Während der zwei, drei angstvollen Tage war der Bater nicht zu bewegen gewesen, die Wiege zu verlassen; aber der unerbittliche Tod hat kein Erbarmen gekannt, hat das Kind dahingerasst. Sine tiese Niedergeschlagenheit, eine grenzenlose Verzweislung ergriff den unglücklichen Mann, als die kleine Leiche in den Sarg gebettet wurde. Mit tausend Küssen versucht er, seinen Liebling wieder ins Leben zurückzurusen; aber das Erab öffnet sich und schließt sich wieder — eine unbeimliche Stille folgt, und das war surthen; aver das Grad office sich und ichtege sich wieder — eine furchtbare Leere, eine unheimliche Stille folgt, und das war alles in einer Woche geschehen! Die Bunde berennt noch, die Grichütterung hält an, durch die plögliche Trauer ist alles verwandelt: wie Schluchzen erklingt das Nauschen des Baches, der durch die blumige Wiese rieselt, der Glanz der Sonne scheint verdunkelt zu sein, gassenditter die würzige Luft, in ein Trauergewand gehült die sommerliche Landschaft.

In ber erften Zeit hatte er für jebes Trofteswort, jeden Soffnungsichimmer nur ein höhnisches Lachen gehabt. Er verfluchte den himmel, der ihm sein Liebstes geraubt. Das Leben hatte jeden Reiz für ihn verloren, er konnte keine Vergessen; heit in der Arbeit sinden. Der Frühlingszanber konnte sein Herz nicht rühren — das Haus war so kalt, so einsam, wenn er bom Felde beimtebrte!

Welch trostofe, bittere Stunden! Aber diese Stunden sollten ihm zum Heil gereichen, eine Umkehr seines innern Wesens bewirfen. Allmählich, ohne daß er hätte sagen können, wann es angesangen — denn er war nicht gewohnt, über sich selbst nachzudenken — allmählich fühlte Uhsse, wie eine nie gekannte Seelensstunnung ihn ergriff, während seine Smörung gegen das unserbittliche Schickal wich und die Verwünschungen schwiegen. Wer hat diesen Umschwung in ihm hervorgernsen? Er weiß



Rach einem Solgfchnitt bon Abolf Thomann, Bürich = München.

es nicht; aber er ift fich flar bewußt, daß feine Seele von Feuer geläntert wird. Es ist fein Wunder gesche von teine plögliche Bekehrung stattgesunden; die ein neuer Mensch aus ihm wird, werden noch Tage, Wochen, ja Monate versgeben; er wird noch manchen heißen Kampf bestehen müssen... Uber, wie ber gitternde Schimmer, der por zwei Stunden taum die Wolfen durchbrechen konnte und bennoch als Morgenrot flegreich hervortrat, so wird auch der Morgen eines edlern Gefühlslebens für ihn anbrechen.

Den Abend vorher hat Uhisse gehört, wie sein Knecht zum Rachbar gesagt hat: "Sollte der Herr wohl krank werden? Er schnauzt uns nicht mehr an!"

Es ist wahr, er ist saufter in seinem Wesen geworben, zügelt seine aufbrausende Heftigkeit, zeigt Mäßigung beim Sprechen. Noch heute morgen, als er Therese im Schlase betrachtete, hat er die heftigsten Gewissensdisse empfunden, disber nichts getan zu haben, um sie glücklich zu machen. Schließlich die undewußte Bewegung, seiner Sense Halt zu gebieten, um das Lerchennest zu schonen, ist das nicht auch ein Zeichen, daß eine neue Seele in ihm erwacht? Ja, unbewußt, langsam, aber sicher gebt eine Beränderung mit ihm vor. Uhpsie empfundet, daß der Mensch sich täusch, der gelaubt, her seiner selbst zu sein; er fühlt, daß ein höherer Wille ihn lettet, gleichsam die Agt an den Baum legt, der voll Hochmut in den Himmel wachsen möchte, auf daß der Sast heraussließe umd er beisere Zweiger treibe; er ahnt, daß das Leben unsehlbare Mittel hat, um widerspenstige Gemüter zu zähmen, und daß der beste Grzieher "Leiden" heißt. Das Leid hat ihn in die Schule genommen, hat ihn dahin gebracht, das Nest eines schweigen geboten, hat die hatte Ninbe seines Kerzens durchsrochen und wird auch fernerhin seine Aussache verfolgen, dies gedemütigte Hers auch bem eingeschlagenen Wege weiterzusühren. Es ift mahr, er ift fanfter in feinem Befen geworben, gebemütigte Berg auf bem eingeschlagenen Wege weiterzuführen.

In folche Betrachtungen ift Uhffe versunten, mährend bie Lerche noch angftvoll um ihr Reft freift.

"Sei ruhig," murmelte ber Bauer; "ich weiß, was ein Rest ohne Bögelchen bem Herzen koftet!"

Um das Aleft zu schügen, läßt er ringsherum einen dicen Kranz von Gras stehen; ruhig arbeitet er weiter, während die Lerche sich beruhigt in die blaue Luft schwingt.
"Schon sechs Uhr! Munter, ihr Leute! Wir müssen uns beeilen!"

Er geht ihnen mit gutem Beispiel voran, seine Sense sunkelt im Sonnenschein . . . Dieselben ernsten Gebanken besichäftigen ihn fort und fort, er demütigt sich vor der geheimsnisvollen Weisheit, die ihn dahingeführt hat, wohin er nicht

gehen wollte, beutlich fieht er ben Weg, ber ihm vorgezeich

"Durch Schmerg gur Butherzigfeit!"

Marokkanische Erzählungen und Sittenbilder.

Rachbruck verboten.

mie die Seufchrecken nach Mazagan kamen, ist ein prachtvolles Schildbürgerftuck, fo plaufibel, jo natürlich und auch so unheimlich, wie man es felten zu genießen befommt, obgleich die Torheit nördlich vom Mittelmeer auch nur langsam verschwindet. Man lernt es als ein Glück empfinden, daß in unsern gemäßigten Jonen solche Nachbarn, wie sie die Tierwelt der heißen Länder liesert, nicht vorhanden sind und daß auf die Dummheit des Menschen nur die Weisheit des Nebenmenichen zu lauern pflegt. Sie find auch so noch vers heerend genug. Im Kampf gegen das Ungeziefer und seiner Wethodik, wenn auch nur bedingt in seinen Grsolgen, spricht Methobit, wenn auch nur bedingt in seinen Grsolgen, spricht sich noch mit am deutlichsten das aus, was wir unsere überlegene Zivilization nennen. Die heitere Fronie aber, das muß gleich gesagt werden, will es nun, daß die Orgie arabischer Torheit sich herausstellt als ein Reis europäischer Weiseheit, gepfropft auf den orientalischen Organismus und seine ehrwürdigen Gepflogenheiten. Wie die verheerenden heuschreckenarmeen nach dem wohlgesicherten Magagan kommen gerade durch eine Nachahmung einer europäischen Bekriegungsmaßeregel, ausgesührt von der marokkanischen Büreaukratie, das ist nun einkach erschütternd zu seien. Man sieht es kontmen und regel, ausgesicht von der marokkanischen Büreaufratie, das ist nun einsach erschütternd zu lesen. Man sieht es konimen und lacht zum voraus, und dann wird die Sache doch so ganz unserwartet großartig. Möchte der Streich nicht das Präludium sein zur französischen oder deutschen Penétration pacifique! Die Fosgen könnten in die Breite gehen.
In Rahoni's Protektion ist der Humor weniger glücklich zum Ausdruck gekommen. Man kann sich des Gindrucks einer gewissen Bissischen Kraum erwehren, unter der die feine Führung, an die wir bereits gewöhnt worden sind, seidet. Wir müssen und der wirden des Munser nicht wissen. In Kraugegegen; denn wir möchten diese Numser nicht wissen. In Kraugegegen den wir werden des wanches

mer nicht miffen. Ihr Gigengehalt ift ein Thema, bas manche wichtige Belehrung in die Besamternte dieser marokkanischen Letture einfügt.

Si Allels Glück und Ende zeigt uns eines der vielen ewig fich wiederholenden Intermeggi der scherifischen "Geschichte",

Usurpation und Revolutionchen, wie sie schon die Weihe uralten herfommens befigen, aber, aus irgendwelchen Grunden, die hier nicht näher gu erörtern find, in letter Beit fich gu beschleunigtem Bersetzungsprozeß vermehren, auch immer größere Dimenfionen annehmen und nun eben gur mehr ober weniger ernftgemeinten Auseinanderfegung unter ben Mächten geführt

Da wir einmal diefer Dichterin benten, fo barf wohl auch noch ein Wort, das außer dem obigen Zusammenhang steht, fich anschließen.

Der Aufenthalt unter den Orientalen wird es gewesen ver Aufentigatt anter ben Streinten lotte es genejen fein, der Grethe Auer dazu geführt hat, orientalische Dichtung und Denkerweisheit kennen zu kernen. Wer sich darin umgeziehen hat, will immer mehr wissen. Es genügt, Firdust zu nennen, dessen Schahname in der Wiedergabe des Grafen Schack 3u ben allerersten Schätzen unserer Uebersegungsliteratur geshört. Die Dichtung, die Gestalten des Orients sind der vers trauten Freundin des Arabers vertraut und lieb geworden, daß sie auch selvst angefangen hat, in ihnen zu leben und zu benten, so lange, dis die Namen bes Gpos zu Namen für die Verkörperungen ihrer Gedanken, ihrer Lebensauffassungen geworden sind. Stwas anderes haben wir nicht zu sehen in ihrem Dichemischid (Bern, France). "Episode in drei Aften" nennt sie ihre Dichtung. G8 sind glänzende Dialoge ohne irgends welchen Anspruch auf dramatische Gigenschaften. Wer die Vers welchen Anfpruch auf dramattigte Gigenswaften. wer die verfasserin als Persönlichkeit kennen lernen will, kann ihr in diesen Bersen sehr wiel näherkommen. Sie führen oder sie suchen. Söhen und Tiesen reichen Sinnens bleiben immer ehrlicher Aufmerksamkeit wert. Wenn wir die spekulierende Otchterin kennen gelernt haben, kehren wir um so lieber, mit um so größerer Bewunderung zur Sängerin des Pusses Venkaffin und der Königsfrau Chadinja zurück und zur schaffin und der Königsfrau Gendehreit der Leute von Mazaggan, zu klain Abakut und zu den Konichtersen. flein Dafut und zu den Beufchreden. Ø. 3.

Wilhelm Wackernagel als Dichter.

Bur hundertften Wiedertehr feines Geburtstages.

Mit Mifbuis.

Nachbrud berboten.

Am 23. April werden es hundert Jahre, daß Wilhelm Wadernagel als Sohn eines Buchdruckers in Berlin das
gicht der Welt erhlickte. Da indes der Later schon 1815 ftarb, lag die Erziehung des begabten Anaben hauptfächlich in den Sanden feiner feingebildeten Mutter, die fich in der Folge durch Goloftickerei den notdurftigsten Lebensunterhalt erkämpfen mußte, bis auch sie im Jahre 1818 von einem frühen Tode ereilt wurde und Wilhelm in der Obhut seiner ältern Geschwister zurückließ. Durch den Verkehr mit Turnsvater Jahn schon früh für die Freiheit und Einheit des Vaterlandes begeistert, entwarf er in einem Vrief an seinen Vrief der Philipp den Plan einer Teilung Deutschlands in vierzehn Kreise mit einer neuen Verfassung, ber aber ber Polizei in die Hände fiel und Wackernagel für seine ganze Zukunft als polizisch verdächtig erscheinen ließ. Schon in seinen ersten Gymz tijch verdächtig erscheinen ließ. Schon in seinen ersten Gym-nasialjahren zeigte der Anabe entichiedenes Talent. Sein Lieblingssach war Latein: "bie Lust dazu hat mir der kleine Ooftor in Quinta angeprügelt", sagt er selbst; mit der "häßelichen" Mathematik indes hat er sich nie angefreundet. Wie er in Prima war, begann bereits, zum Erstaunen seiner Lehrer, seine Bekanntschaft namentlich mit der ältern deutschen Literatur sich Westen bei der Viereiten Geschlanklichen Eiteratur "fich ben Grenzen literarischer Gelehrsamkeit zu nähern

Nachdem Wackernagel im Herbst 1824 seine Reifeprüfung mit Auszeichnung bestanden, bezog er die Universität seiner Baterstadt, um sich dem germanistischen Studium zu widmen,

das er besonders unter von der Sagen und Lachmann be-trieb. Reben seinen Kollegien beschäftigte fich ber junge Studiojus aber schon friih mit jelbständigen Arbeiten, die - wie sein Lebenswerk überhaupt - meint der Germanistik aus gehören. Durch staatliche Stipendien unterstügt, führte er ein Leben der Arbeit und Entbehrung, das, wie sechzig Jahre später sein damaliger Genosse Ulsert meinte, für die heutige Generation sast eine Unmöglichseit ist; Wackernagels Armut, sagt auch Gugkow, machte ihn den Witskudierenden sprichwörtlich und zum Begenftand ber Sage. Gine Beit lang wohnte er fogar auf einer Regelbahn, von der sein Freund Justus Hölbner, der ihn dort bes juchte, später Folgendes erzählte: "Wackernagel hatte sich mit der ganzen Einsacheit und Bescheidenheit eines jungen deutschen Geslehrten, ein zweiter Diogenes, dort häuslich eingerichtet. Wir Masler besuchten ihn öfters, und ich sehe das sonderbar eigentümliche Let bestätgtet in bseis, ind in tege die jauerbate eigentumming. Sokal noch sebhaft vor mir und bedaure nur, daß keiner von uns auf die Ivee kam, dies wunderbare Nest zu zeichnen und zu verewigen. Mit ganz besonderer Kunst hatte er die an der Wand angebrachte Kugelröhre zu seiner Vibliothek hergestellt. und alle feine Bücher aufs sinnreichfte bald liegend, bald ftehend barin angebracht. Das war zugleich ber hauptschmuck bes Bokals; denn ich entstinne mich nicht einmal einer eigentlichen Ambestätte, wenn es nicht dasselbe bankabnliche, mit einer Decke belegte Gestell war, bessen man sich am Tage zum Siben und nicht minder als Tisch bediente. Bei Regenwetter freilich